



Rheinzeitung vom 05.09.2020

Heike Wildangel ist MS-Schwester des Jahres

Fachberaterin an Asbacher Klinik kennt die tausend Gesichter der Krankheit

■ **Asbach.** Heike Wildangel ist MS-Fachberaterin mit Herzblut. Seit mehr als 26 Jahren arbeitet sie an der DRK-Kamillus-Klinik in Asbach und hat sich von Anfang an als Therapiemanagerin für die multiple Sklerose weitergebildet, eine Krankheit, die deutschlandweit mehr als 200 000 Menschen betrifft. Patienten kommen von weit her, um sich von ihr in der MS-Ambulanz beraten zu lassen. Jetzt wählten diese sie zum siebten Mal zur MS-Schwester des Jahres.

Frau Wildangel, was bedeutet Ihnen der Titel?

Dass ich diesen Titel schon so oft bekommen habe, zeigt mir, dass ich nicht auf dem völlig falschen Weg bin. Weil die Patienten mich aus eigenem Antrieb wählen, finde ich das sehr rührend, berührend. Ich freue mich über die Auszeichnung und bin schon ein bisschen stolz. Es sind nur zehn Schwestern deutschlandweit, die jedes Jahr MS-Schwestern des Jahres werden.

Welche besonderen Fähigkeiten haben Sie als MS-Schwester?

Wenn die Diagnose steht, ist das eine große Herausforderung für Patienten und Pflegekräfte, denn so viele Gesichter die Krankheit hat, ist es auch ein richtiger Dschungel an Medikamenten. Das ist das Schwierige: Oft bekommen Patienten nach der Erstdiagnose eine Tasche mit Infomaterial und sollen sich dann für eine Therapie entscheiden. Das geht aber nicht so einfach. Ich setze mich dann mit den Patienten zusammen und erkläre die einzelnen Medikamente. Ich versuche, das neutral zu machen, da ich nicht firmenorientiert berate. Wenn es Nebenwirkungen gibt, dann gibt es auch ein Nebenwirkungsmanagement.

Die Krankheit ist unheilbar. Was sagen Sie Patienten, die diese Diagnose erhalten?

Es ist eine chronische Erkrankung, die bleibt, aber die Krankheit ist kein Todesurteil. Deshalb ist es wichtig, dass der Patient gut informiert ist, seinen Körper kennenlernt, auf die Zeichen reagieren kann. Man sollte vor allem auf die Lebensqualität achten. Nicht schauen, was geht nicht mehr, sondern was geht. Dieses positive Denken ist ganz wichtig.

Viele Patienten begleiten Sie über viele Jahre. Da entwickeln sich sicher



Schwester Heike Wildangel und Chefarzt Dieter Pöhlau arbeiten seit mehr als 25 Jahren zusammen.

Foto: Simone Wittig

auch persönliche Beziehungen, wie gehen Sie damit um?

Meine jüngste Patientin war zwölf. Das war schon schlimm. Mit 18 durfte sie ein spezielles Medikament haben. Daraufhin entwickelte sie ein großes Selbstwertgefühl, hat ihre Ausbildung geschmissen, in der sie gemobbt wurde. Ihr geht es mittlerweile sehr gut. Sie hat geheiratet, ein Kind bekommen und ist topfit. Es ist fast wie eine Freundschaft, jetzt hat sie mir noch ein neues Foto von der Kleinen geschickt. Patienten brauchen ein of-

fenes Ohr und jemanden, der hinhört und sie an die Hand nimmt. Daher gebe ich meine Visitenkarte für den Notfall raus. Dabei gibt es immer auch schöne Erlebnisse: Eine Patientin, die mit den Kindern an die Nordsee in den Urlaub fuhr, saß am Strand und spürte ein Kribbeln. Sie bekam Angst, dachte, es wäre ein Schub. Sie hat mich angerufen, und ich habe lange auf dem Handy mit ihr gesprochen, um die Symptome abzuklären. Dann habe ich ihr geraten, ein gutes Glas Wein zu trinken und erst einmal abzuwar-

ten. Morgens rief sie an und sagte, sie habe geschlafen wie ein Stein und es ginge ihr nun viel besser. Es ist ganz wichtig, dass man die Patienten ernst nimmt und sensibel ist.

Was kann man tun, wenn sich jemand nicht um die Krankheit kümmert, sich nicht informieren will?

Das ist auch eine Art der Krankheitsverarbeitung. Ich schaue immer, wo der Patient ist, wo ich ihn finde und arbeite dabei auch mit Krankheitsbewältigungsstufen. Bei jeder Diagnose gibt es die Phasen

der Ablehnung, Aggression, Depression, den sozialen Rückzug, bis es zur Annahme kommt, und es kann auch immer wieder umschlagen. Man muss die Patienten dort abholen, wo sie sind. Es gibt viele, die Internetforen mit Katastrophenberichten lesen. Es ist aber immer besser, sich an gut informierte Personen oder Organisationen zu wenden. Ich empfehle die Deutsche Multiple Sklerose Gesellschaft.

Welche positiven Erfahrungen haben Sie, abgesehen von medizinischen Aspekten, in Ihrer Arbeit bisher gemacht?

Ich bewundere MS-Familien, die so lange zusammenbleiben, wo vom Partner bis zuletzt die Hilfe da ist. Da ziehe ich meinen Hut. Denn es gibt auch viele Trennungen aufgrund der Diagnose MS. Die Pflege ist nicht einfach, auch das Psychische ist eine Herausforderung. Ich finde es toll, wenn Menschen zusammenhalten.

Was raten Sie Menschen mit MS?

Kümmert euch um eure Krankheit, um eure Gesundheit, und werdet euer eigener Oberarzt. Dann hat man Sicherheit. Es lässt sich mittlerweile gut mit der MS leben. Es gibt viele Medikamente, viele unterstützende Programme, man kann vieles steuern, und Paragraf eins ist die Lebensqualität."

Das Interview führte Simone Wittig

Ambulanz managt Therapie für chronische Erkrankung

Heike Wildangel (58) lebt in Hasselbach im Kreis Altenkirchen. Nach ihrer Ausbildung zur Gesundheits- und Krankenpflegerin und einer Station im Krankenhaus arbeitete sie in der häuslichen Pflege und im Altenheim, wo sie eine Weiterbildung Heil- und Pflegedienstleitung für den Alten- und Behindertenbereich absolvierte. In der Kamillus-Klinik begann sie dann mit der Fortbildung im MS-Therapiemanagement.

Zu ihren Aufgaben in der MS-Ambulanz zählt die Beratung von mehr als 200 Patienten pro Quartal, darunter viele, die sie nach der Erstdiagnose über Therapiemöglichkeiten aufklärt, sie zu verschiedenen Medikamenten schult. Viele Infusionspatienten kommen regelmäßig zur Therapie. In der Ambulanz arbeitet

sie mit zwei Oberärzten zusammen und wird von Schwester Larissa unterstützt. Wildangel übernimmt auch das Beschwerde- und Qualitätsmanagement der Klinik und arbeitet an einem Konzept für Aromapflege in der Palliativstation.

In der Asbacher Klinik, die 1966 als eine der ersten Spezialkliniken in Deutschland für die Behandlung MS-Kranker gegründet wurde, werden jährlich 4000 MS-Patienten stationär behandelt. Dieter Pöhlau, Chefarzt der Neurologie, ist stellvertretender Bundesvorsitzender der deutschen Multiple Sklerose Gesellschaft (DMSG), Landesvorsitzender der DMSG in Nordrhein-Westfalen und Vorsitzender des ärztlichen Beirates Rheinland-Pfalz. MS ist eine chronische, entzündli-

che Erkrankung von Gehirn und Rückenmark. Laut DMSG beginnt die Krankheit bei circa 90 Prozent aller Betroffenen mit plötzlich auftretenden neurologischen Störungen, sogenannten Schüben. Es können Lähmungen oder Steifigkeit von Muskeln auftreten, Seh-, Gefühls- und Gleichgewichtsstörungen, Müdigkeit und Energieverlust. Blasen- und Sexualfunktionsstörungen und Schmerzen durch Fehlbelastung des Skelettsystems sind möglich.

Die Auszeichnung zur MS-Schwester des Jahres wurde 2008 vom Unternehmen Merck in Kooperation mit der Zeitschrift „Heilberufe“ des Springer-Verlags ins Leben gerufen. Auf der Seite www.leben-mit-ms.de können Patienten ihre Stimme abgeben.